



Hilde Böhme (04.08.1915 – 1963)

Eine hervorragende Malerin und Grafikerin

Hilde Böhme wurde am 4. August 1915 als Tochter des Studienrates Fritz Böhme geboren. Nach vierjährigem Besuch der Seminarübungsschule in Schneeberg absolvierte die Begabte am hiesigen Gymnasium ihren Bildungsweg bis zur Obersekundareife.

Anschließend war sie zwei Jahre Schülerin in der von ihrem Vater geleiteten Staatlichen Zeichenschule für Textilindustrie der Bergstadt Schneeberg. Danach trat sie in das Entwurfsbüro der AG für Kunstdruck in Niedersedlitz ein, wo sie zwei Jahre tätig war.

Später konnte Hilde Böhme die

Klasse für Gebrauchsgrafik von Prof. Drescher an der Akademie für angewandte Kunst in Dresden besuchen. Nach vier Semestern erhielt sie die „Medaille für hervorragende Leistungen“. Von Dresden ging sie nach Berlin, wo sie eine Anstellung als Praktikantin in der Papier- und Zellstoffverarbeitung erhielt. Hier entwarf sie Packungen aller Art, zeichnete Illustrationen und war für die innerbetriebliche Werbung verantwortlich.

Da der 2. Weltkrieg diesen Aufgabenbereich einschränkte, entschloss sich die Strebsame, mehr der Öl- und Porträtmalerei zu frönen. Hilde Böhme wurde in die Meisterklasse von Prof. Rößner an der Akademie der bildenden Kunst Berlin aufgenommen. Um die Studiengebühren aufzubringen, arbeitete sie in ihrer Freizeit bei dem Schriftkunstverlag Heintze und Blanckertz. Es folgte ein Studium über drei Semester an der Kunstakademie in der Reichshauptstadt Berlin.

Nach der Kriegszerstörung dieser Universität führte sie ihre künstlerische Laufbahn an die Prager



Aquarell von Hilde Böhme Sammlung: Unger

Akademie in der Meisterklasse von Prof. Hoenich fort. Bei Kriegsende zog Hilde Böhme wieder in ihre Heimatstadt Schneeberg, wo sie in aller Stille in einem eigenen Atelier arbeitete, um das Gelernte und Erworbene zu verarbeiten und frei von jedem Einfluss gestalterisch tätig zu sein. Nach ihrer Hochzeit mit dem Freiburger Dozent Burkhardts folgte sie ihrem Mann in die Bergbaustadt. Dort arbeitete sie fleißig und erfolgreich bis zu ihrem Tode 1963.

Bei zahlreichen Ausstellungen wurde ihr Können und Fleiß sachsenweit bekannt. Viele Pressekritiken künden von dieser

Öffentlichkeitsarbeit in Freiberg 1946, 1951, 1954 und 1998, Schneeberg 1945, 1965, 1983, Chemnitz 1951 und 1953, 1948 in Aue und Dresden, Wittenberg und Zwickau 1949. Mit ihrem vielseitigen Schaffen gehörte sie zu der Freiburger Künstlergruppe „Die Kaue“.





Mit Vorliebe wusste sie Landschafts- und Personendarstellungen zu gestalten. Als ein besonderes Kennzeichen würdigte die Öffentlichkeit die Weichheit in ihren Kinderporträts, bei denen sie mit feinem Gefühl das Wesentliche erfasste. Mit kraftvollem Stil entstanden dabei auch typische erzgebirgische Charakterköpfe.

Ich entsinne mich, als ich die Künstlerin in ihrer Arbeitsstätte in der Trebrastraße in Neustädtel als Reporter aufsuchte. Damals sagte sie mir: „Ich male nicht, was ich sehe, ich male was ich beim Sehen und Fühlen erlebe!“. Sie malte so, wie sie war: gerade, aufgeschlossen und schwungvoll. Hilde Böhme-Burkhardt meinte, sich immer aufs Neue als Künstlerin bestätigen zu müssen.

Die Mittelgebirgslandschaft des Erzgebirges mit seiner idyllischen Natur, mit seinen fleißigen und geschickten Bewohnern, die traditionellen bergmännischen Traditionen und ihre prägende Volkskunst gaben ihr immer wieder Motive.

So schuf sie 1941 zwei ausgezeichnete Kohlezeichnungen „Schnitzstunde der Kinder“ und „Schülerinnen im Klöppelzirkel“ für das Schneeberger Museum. Sie wollte und konnte die Betrachter ihrer Schöpfungen packen, nicht aufrütteln, sondern durch inniges Versenken und bewusstes Schauen zur Liebe und Besinnung über die Schönheiten unserer Heimat anregen. Um größte Realität bemüht, erschließen sich gerade bei ihren Landschaftsmotiven durch gekonnte Verdichtung und Verinnerlichung ihre persönlichen Eindrücke meisterhaft. Jedes ihrer vielen Werke gibt Auskunft über ihr Denken und Fühlen.

„Ich sehe mich im engeren, Sinne nicht als Porträtistin, obwohl das Porträtieren meine besondere Leidenschaft und Liebe ist. Es bedeutet für mich in der fordernden Auseinandersetzung mit meinem Gegenüber meine ganz persönliche und künstlerische Stellung zu ihm zu formulieren und nachzubilden. Diese Art und Weise der Verwirklichung einer Idee ist nicht leicht und muss stets mühevoll erarbeitet werden. Für mich muss ein Bildnis ein striktes Ordnungsgefüge aus Form und Farbe sein. Nur so kann ich meine Gedanken und Empfindungen verdeutlichen und dokumentieren. Aus der Summe von Erfahrungen und Beobachtungen gründet sich die Erfassung und Gestaltung des Wesentlichen einer Person, eines Kindes, Handwerkers oder Volkskünstlers. Neugier ist mit im Spiel und schenkt die gewünschte Überschaubarkeit. Es schälen sich dann auch Details, Merkmale und Wesenszüge der Darzustellenden heraus.“

Ihr früher Tod riss eine große Lücke in die Künstlergilde unserer Heimat. Sie wird für immer in der Kunstgeschichte des Erzgebirges verankert bleiben.

Werner Unger, 2003

